Nr. 178. 1. Ausgabe. Sonntag, 4. Juli 1915.

Dresdner Neueste Nachrichten

Unabhängige Tageszeitung.

Größte Verbreitung in Sachsen.

Redaktion und Hauptgeschäftsstelle Ferdinandstraße 4.
Fernsprecher: Redaktion Nr. 13 6 97, Expedition Nr. 13 6 38, Verlag Nr. 13 5 28. Telegr.-Adr.: Neueste Dresden.

Anzeigen: Die einspaltige Kolonelzeile kostet für Dresden und Vororte 20 Pf., für auswärts 25 Pf., für das Ausland 30 Pf. Textzeilenzeile 40 Pf. Die zweispaltige Reklamezeile 1,60 Mk., mit Platzvorschrift 2 Mk. Bei Wiederholungen und Jahresumsätzen Rabatt nach Tarif. Offertengebühr 20 Pf. Anzeigen von auswärts werden nur gegen Vorausbezahlung aufgenommen. Für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird nicht garantiert. Telephonische Aufgabe und Ablehnung von Anzeigen ist unzulässig. Unsere Dresdner und auswärtigen Vertretungen sowie sämtliche Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes nehmen Anzeigen zu Originalpreisen und -bedingungen an.

Bezugspreis: Im Dresdner Bestellbezirk monatlich 70 Pf., vierteljährlich 2,10 Mk. frei Haus, durch unsre weiteren Ausgabestellen monatlich 80 Pf., vierteljährlich 2,40 Mk. frei Haus. Mit der wöchentlichen Beilage „Illustrierte Neueste" oder „Dresdner Hilfeleistende Blätter" je 15 Pf. monatlich mehr.
Postbezug in Deutschland und den deutschen Kolonien: Ausg. A mit „Illustr. Neueste" monatl. 1,00 Mk., vierteljährl. 3,00 Mk.
„ B ohne Illustr. Beilage „ 85 Pf. „ „ 2,55 „
In Oesterreich-Ungarn: Ausg. A mit „Illustr. Neueste" monatl. 1,67 Kr., vierteljährl. 5,01 Kr.
„ B ohne Illustr. Beilage „ 1,50 „ „ 4,46 „
Nach dem Auslande in Kreuzb. wöchentlich 1 Mk. Einz.-Numm. 10 Pf.

Die Niederungen der Lubunka und des Por in unsrer Hand

Ein Seegefecht in der Ostsee. — Wichtige Erfolge bei Dixmuiden. — Errichtung eines Landesverteidigungskomitees in Rußland? — Die Italiener nehmen eine Umgruppierung vor. — Neue Meutereien in Indien.

Regierung, Duma und Volk.

Von unserm Mitarbeiter.

Stockholm, 30. Juni.

Als scharfsinnige Politiker durch die Ruinen deutscher und russischer Häuser in dem heiligen Moskau schritten, erhoben sie einmütig die Stimme: Nur die Duma kann helfen, die Duma muß einberufen werden. Und die Regierung schwieg. In Moskau versammelten sich die Vertreter der Semstwoorganisationen, Männer der höchsten Adelsfamilien, die früher der entschiedenen Rechten angehört hatten, um der Regierung zu helfen, die der schweren nationalen Aufgabe nicht mehr gewachsen sei. Und die Regierung schwieg. In Petersburg rasen täglich 20 bis 30 Abgeordnete ein, und im Taurischen Palaste wurde es belebt, und die Zeitungen schwiegen und meldeten nur, Herr Milukoff sei in Petersburg eingetroffen und auch Herr Purischkewetsch und Fürst P. D. Dolgorukij, Herr Schingareff und Herr Radsianko — mehr sagten die Zeitungen nicht, und alle Menschen wußten, daß die Duma sich versammle. Die Duma versammelte sich gegen den ausdrücklichen Willen des Chefs des inneren Departements, des jungen Maklakow, dessen Politik neben den Organisationsfehlern seines Kollegen Suchomlinow der Hauptgegenstand der Unterhaltungen der versammelten Volksvertreter war. Daß diese Kritik keine sehr günstige gewesen sein dürfte, zeigt das kleine Duell, das es daraufhin zwischen dem jungen Minister und dem Dumapräsidenten Radsianko gab. Allerdings ein unblutiges Duell, bei dem nur auf einer Seite geschossen wurde. Am 15. Juni fuhr Radsianko hinaus nach Zarskoje Selo, um den Zaren über die Dumabesprechungen zu informieren. Am selben Tage fuhr auch Maklakow hinaus nach Zarskoje Selo, obwohl er mitten im Umzuge nach seiner Sommerwohnung im finnischen Viertel war, allerdings auf höheren Wunsch, und als er zurückkehrte, war er nicht mehr Minister des Innern.

Von nun an meldeten die Zeitungen, daß im Taurischen Palaste über 100 Abgeordnete zusammengetreten seien, daß der Seniorenkonvent der Duma getagt habe, daß die Kadettenpartei ihre Politik bestimmt und daß die Progressisten in einer Parteisitzung besprochen hätten, ob man in der gegenwärtigen politischen Lage sich aktiv an der nationalen Rüstung beteiligen sollte oder nicht. Denn dieses Programm der nationalen Rüstung hatte die neue Mehrheitspartei der Duma auf ihre Fahne geschrieben, damit suchte sie den neuen Chef des inneren Ministeriums zu gewinnen oder zu bezwingen. Der Fürst Tscherbatow legte Wert darauf, sich täglich mit Herrn Radsianko zu unterhalten, täglich Vertreter der liberalen Presse zu empfangen und ihnen zu erklären, er sei Chef des Gestüts gewesen, und er halte die Semstwos für eine sehr nützliche Einrichtung, kurz, er versuchte, sich aus allerhand verfänglichen Journalistenfragen geschickt herauszuwinden, weswegen man über seine Politik weniger geschickt orakelte. Dies war ein Thema, über das man noch gar nicht reden konnte, denn Fürst Tscherbatow lebte sich erst in seine eigene Politik ein . . .

Die Politik des Fürsten Tscherbatow wurde erst in dem Augenblicke klar, als er sich mit Herrn Radsianko über die Verbannung der fünf sozialistischen Abgeordneten nach Sibirien einigte, eine Verfügung, die Maklakow niemals genehmigt hätte, aus Opposition gegen die Liberalen. Die Politik der Kadettenpartei ging seit der Zuspitzung der innerpolitischen Lage darauf hinaus, die Macht der Duma zu heben, indem man die äußerste Linke opferte. Als Gegengeschenk beanspruchte und erhielt Radsianko das Versprechen der Einberufung der Duma, die nach dem Abgang Suchomlinows, der sich widersetzte, weil er allerhand zu verbergen hatte, in den nächsten Tagen erfolgen dürfte. (Wie es aus dem von uns veröffentlichten Erlaß des Zaren hervorgeht, soll die Duma spätestens im August wieder eröffnet werden. — Die Red.)

Wie wird nun der Zusammentritt der Duma auf die breite russische Masse wirken? Die liberalen russischen Blätter meinen etwas ruhmredig, daß die Eröffnung der Duma einen autoritativen Beweis für die innere Einigung Rußlands bildet, einen Beweis dafür ferner, daß das russische Volk angesichts der galizischen Ereignisse zu dem Beschluß gekommen sei, das Schwert nicht eher in die Scheide zu stecken, ehe Deutschland niedergezwungen sei. Die Einigung von Duma und Regierung sei ein Beweis für die Einigung des Volkes. Auch spricht man viel von dem Koalitionsministerium, das in Rußland angesichts des nationalen Notzustandes zusammentreten wird, und man erwartet darum den Austritt Sasonows und Goremykins aus dem Ministerium.

Wolfgang Sorge.

Ein Manifest des Zaren an das Volk.

+ Wien, 3. Juli. (Priv.-Tel.) Es wird nun bekannt, daß außer dem Reskript des Zaren eine Art offiziellen Manifestes erschien, welches besagt, das Volk müsse jetzt in Einigkeit alle Kräfte anspannen, sich jetzt durch die Wechselfälle des Schicksals dazu zwingen zu lassen, auf halbem Wege stehen zu bleiben, sei für einen Staat Selbstmord. Ehe die russische Armee sich nicht auf ihrer neuen Basis konsolidiert habe, dürfe man nicht hoffen, daß der Generalstab sich zu einem entscheidenden Unternehmen entschließen werde. Bis dahin gelte es, ruhiges Blut und vor allem Geduld zu bewahren.

Verfolgungskämpfe nördlich des Dnjestr.

Großes Hauptquartier, den 3. Juli. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Die Franzosen griffen in der Nacht unsre Stellungen nordwestlich von Souchez an; der Angriff wurde abgewiesen.

Bei Les Eparges mißlang ein durch Handgranatenfeuer und Stickbomben vorbereiteter französischer Angriff.

Die vorgestern auf dem Hilsenfirst eroberten Werke gingen gestern wieder an den Feind verloren.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Nichts von Bedeutung.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Nördlich des Dnjestr dringen unsre Truppen unter Verfolgungskämpfen über die Linie Mariampol—Narajow—Miasto gegen den Zlota-Lipa-Abschnitt vor. Sie haben den Bug abwärts von Kamionka—Strumilowa bis unterhalb Krylow an vielen Stellen erreicht und sind auch in nördlicher Richtung zwischen Bug und Weichsel in flottem Vorschreiten; die Niederungen der Lubunka und des Por sind, trotzdem der Gegner an einzelnen Stellen noch hartnäckigen Widerstand zu leisten versuchte, nunmehr in unsrer Hand.

Auch am Wysnica-Abschnitt zwischen Krasnik und der Mündung faßten deutsche Truppen auf dem Nordufer Fuß. Zwischen dem linken Weichsel-Ufer und der Pilica ist die Lage im allgemeinen unverändert; ein russischer Gegenstoß südwestlich von Radom wurde abgewiesen.

Oberste Heeresleitung.

Heldenmütiger Kampf des „Albatros" gegen vier russische Panzerkreuzer.

WTB. Berlin, 3. Juli. (Amtlich.) Auf der Rückkehr von einer Vorpostenstellung traf am 2. Juli gegen 6 Uhr morgens ein Teil unsrer leichten Ostseestreitkräfte, die ihrer Aufgabe gemäß in aufgelöster Ordnung fuhren, zwischen Gotland und Windau bei strichweise unsichtigem Wetter auf russische Panzerkreuzer. Es entspannen sich Einzelgefechte, in denen unsre schwächeren Streitkräfte versuchten, den Gegner in den Bereich der Unterstützungen zu ernsterem Kampfe zu ziehen. Im Verlaufe dieser Einzelgefechte vermochte S. M. S. „Albatros" nicht, den Anschluß an die eigenen Streitkräfte wiederzugewinnen. Nach zweistündigem schweren Kampfe gegen vier Panzerkreuzer, die mit der Beschießung auch innerhalb der schwedischen Hoheitsgewässer fortfuhren, mußte das Schiff infolge zahlreicher Treffer in sinkendem Zustande bei Oestergarn auf Gotland auf Strand gesetzt werden. Es hatte 21 Tote und 27 Verwundete, deren sich die schwedischen Behörden und Einwohner in menschenfreundlichster Weise annahmen.

Der Stellvertreter des Chefs des Admiralstabes:
(ges.) Behncke.

(Der „Albatros" ist ein kleiner Minendampfer von 2200 Tonnen Wasserverdrängung, also überhaupt kein eigentliches Kampfschiff. Die ganze Bestückung besteht aus 8 kleinkalibrigen Kanonen. Die Besatzung wird mit 198 Mann angegeben. Das Minenschiff ging 1907 vom Stapel.)

Die Ministerkrise in Rußland

* Petersburg, 2. Juli. (Indirekt.)

Der Rücktritt Goremykins steht unmittelbar bevor, dieser hat sofort nach dem Kronrat im Hauptquartier den Zaren um seine Entlassung gebeten. Daß sie erteilt wird, ist nur noch eine Frage der nächsten Zeit. Allem Anschein nach dürfte der jetzige Ackerbauminister Krimoschein Ministerpräsident werden, während Samarin zum Kultusminister ernannt werden dürfte. Es erfolgt dann wahrscheinlich auch die Ersetzung des Justiz- und des neuen Handelsministers, der den Erwartungen nicht entsprochen hat. Dieser Massenschub beweist, daß die zwar noch nicht einberufene, aber tatsächlich bereits dauernd tagende Duma immer mehr die eigentliche Regierung an sich reißt, denn sie hatte den Rücktritt Goremykins und der genannten andern Minister als erste Bedingung aufgestellt, wenn Rußland nicht der völligen Revolutionierung (?) entgegenschreiten soll. Nunmehr geht die Duma noch einen Schritt weiter. Der Seniorenkonvent hat fast einstimmig beschlossen, sofort nach Zusammentritt der Duma einen Antrag zur Schaffung eines Landesverteidigungskomitees einzubringen, das die ständige oberste Instanz für Landesverteidigung sein soll, der sämtliche Zentralbehörden unterstellt werden. Das Komitee soll aus den sechs Ministern, einem Vertreter des Generalissimus und je neun Abgeordneten der Duma und des Reichsrates bestehen. Die Tatsache, daß sieben höchste Beamte im Komitee 18 Parlamentariern gegenüberstehen sollen, wird die völlige Entwindung der Regierungsgewalt aus den Händen der Krone und der offiziellen Regierung bedeuten. Daß das Komitee nicht etwa nur eine beratende Instanz sein soll, ergibt sich aus Paragraph 3 des vom Seniorenkonvent bewilligten Entwurfs, wonach das Komitee das Recht haben soll, nicht nur durch seine Vertreter direkten Vortrag beim Zaren zu halten, sondern auch zu seinen Sitzungen beliebige Personen heranzuziehen und einzelne Mitglieder oder sonstige bevollmächtigte Persönlichkeiten zur Revision nach dem Hauptquartier, den einzelnen Gliedern oder nach den Militärbezirken im Innern von Rußland zu entsenden. Ausdrücklich ist zu betonen, daß die Einbringung dieses Gesetzentwurfs von Führern ausnahmslos aller Parteien, von der äußersten Rechten bis zu den Sozialisten, beschlossen worden ist, so daß der Krone nichts anderes übrig bleiben wird, als den Entwurf zum Gesetz zu erheben. Im letzten Kronrat wurde von dem geplanten Gesetz dem Zaren Mitteilung gemacht, und vertrauenerweckende Personen behaupten, daß der in die Enge getriebene Zar schließlich eingewilligt habe, dem Gesetzentwurf nicht entgegenzutreten. Ungewiß ist noch immer, wie sich der Generalissimus ihm gegenüber verhalten wird. Sein Generalstabschef und der neue Kriegsminister Poliwanow sollen mit der geplanten Einschränkung ihrer Rechte einverstanden sein.

Fortschritte im Westen.

Der Stellungskampf im Westen schließt große Erfolge im Sinne der Siege in Ostgalizien aus. Nur in Teilkämpfen kann hier Stück um Stück des Bodens bezwungen werden. Beide Gegner liegen in gut ausgebauten und stark verschanzten Stellungen, um deren Besitz mit einer Wucht gestritten wird, die der Kampftätigkeit auf dem östlichen Kriegsschauplatz in nichts nachsteht. Ebenso können bei diesen Teilgefechten nicht annähernd Gefangenenziffern und Beutezahlen erreicht werden, wie wir das bei den im Osten stehenden Truppen, wo große Armeeverbände in ausgedehnten Schlachten miteinander ringen, geradezu gewohnt sind. Um so höher sind deshalb die Meldungen einzuschätzen, die wie der gestrige Bericht der Obersten Heeresleitung von sehr günstigen Kampferfolgen im Westen zu berichten wissen. Die Argonnen, wo wegen des Geländes nur mit gewaltigen Schwierigkeiten vorgegangen werden kann, sind diesmal wieder der Schauplatz erfolgreicher Operationen gewesen. Die Armee des deutschen Kronprinzen hat im Westteil des Waldgebietes eine Reihe feindlicher Gräben und Stützpunkte in einer Breite von drei Kilometern und einer Tiefe von 200 bis 300 Metern erstürmt, weit über 1700 Gefangene gemacht, unter denen sich viele Offiziere befanden und eine recht beträchtliche Kriegsbeute mitgenommen. Dieser wirksame Vorstoß unsrer Truppen steht im bezeichnenden Gegensatz zu den erfolglosen Offensivversuchen des Feindes bei Arras. Auch

in Flandern hat der Gegner weichen müssen

Die wirksame Beschießung von Dixmuiden hat den Feind an dieser Stelle zum Zurückgehen gezwungen:

* Genf, 3. Juli. Alle wichtigen feindlichen Stellungen der weiteren Umgebung von Dixmuiden sind am Mittwoch einer mehrstündigen Beschießung durch die Deutschen ausgesetzt gewesen, deren starke Wirkung sich Donnerstag in umfassenden Rückwärtsbewegungen der Engländer und Belgier kundgab. Besonders wurden Treffer südlich Jacquescapelle und in der nächsten Umgebung des seinerzeit vielgenannten Stützpunktes Maison de Passeur erzielt.

Wie weit diese Rückwärtsbewegung des Feindes bei Dixmuiden die Kriegslage in Flandern beeinflussen wird, läßt sich zunächst noch nicht übersehen.

Sieben Monate deutsch!

Von unserm zum deutschen Heer in Polen entsandten Kriegsberichterstatter.

(Unberechtigter Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.)

Lodz, den 27. Juni.

Am 6. Dezember 1914 wurde Lodz von der Armee Mackensen besetzt. Am 6. Juli 1915 sind somit sieben Monate seit unserm Einzug vergangen. Was wir damals hier fanden, war eine große, aber in jeder Beziehung verwahrloste Stadt. Alle Einrichtungen, die seit dem Abzug der russischen Behörden, also seit dem Spätsommer, der Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung dienten, waren fast ohne Rückhalt am Staat, mehr als fragwürdig im Hinblick auf ihren Rechtsboden, unklar in ihrer Zuständigkeit unzuverlässig in ihren Werkzeugen und als Ergebnis von all dem von nur beschränkter Vertrauenswürdigkeit. Was uns bei der Masse der Bevölkerung begegnet, waren Haß, Mißtrauen und Angst.

Der Haß eines fanatischen Slawentums.

Das Mißtrauen gegen den Polizeistaat, der vermutlich von der alles durchfressenden Lapuska-(Trinkgeld-) Moral und so manchem andern von Geschlecht zu Geschlecht überkommenen, lieben Unfug ganz und gar nichts würde wissen wollen; die Angst vor den Mordbrennern und Barbaren, als die wir ja nach der amtlich-russischen Darstellung, wie nach den Versicherungen der Presse hinlänglich bekannt waren, und deren wahres Gesicht schon zum Vorschein kommen würde, wenn wir uns auch aus guten Gründen bei unsrer ersten Anwesenheit im Oktober verstellt, und soweit ganz anständig benommen hatten. Die Angst noch mehr, als vor uns, vor der Rückkehr der Russen, die vermeintlich Tag für Tag zu erwarten war und noch monatelang Tag für Tag erwartet wurde. Denn die Russen, das wußte man, wurden durch Spione in Menge, die inmitten der Einwohnerschaft herumliefen, ausgezeichnet bedient; sie würden, wie sie es bei ihrer ersten Rückkehr getan hatten, jeden hängen, der über das hinaus, was unmittelbare Gewalt erzwang, sich nicht vor jedem Eingehen auf Wünsche und Bedürfnisse des Siegers sorgfältig gehütet haben würde.

Die hygienischen Zustände waren grauenvoll;

Seuchen, namentlich der Hungertyphus, gingen um, Schmutz und Gestank regierten; Industrie, Handel und Gewerbe waren tot; niemand konnte auf ehrlichem Wege auch nur eine Kopeke verdienen, dafür blühten Verbrechen und Banditentum, deren Dorado ja die Stadt von jeher gewesen war. Lebensmittel waren nicht vorhanden oder wurden von Wucherern versteckgehalten; dasselbe galt von andrer Ware, gleichviel welcher Art. Lodz hatte sonst in Deutschland eingekauft; jetzt war die Grenze, mit einer kurzen Pause, seit Ausbruch des Krieges gesperrt. Auf dem flachen Lande, im Rücken unsrer siegreichen Armee, sah es nicht viel anders aus. Auch dort beherrschten Not, Mißtrauen und Banditentum das Feld. Da war eine gewisse mittelständische Schicht von

Russen deutscher Abkunft,

deren Angehörige abends, wenn es dunkel war, zueinander schlichen und in Hinterzimmern, bei verriegelten Türen, ihre Hoffnungen und Aengste austauschten. Sie waren — und sind im Grunde bis heute — unsre einzigen überzeugten Freunde. Aber es dauerte lange, bis sie sich mehr ans Licht trauten, und besonders uns gegenüber waren sie lange von scheuer Zurückhaltung. Sie wußten, warum . . .

Die Kriegsberichterstatter haben ja die Ehre genossen, in den Monaten seither in Lodz immer wieder Hof halten zu dürfen. So ist es für uns ein kleines, den Wandel, der seither eingetreten ist, in seinen einzelnen Abschnitten — die im handumdrehen einander ablösten und immer und immer wieder neue Fortschritte machten —, an uns vorüberziehen zu lassen. Dazu liegt alle Veranlassung vor. Denn am 1. Juli wird in Lodz und zugleich in einer Reihe andrer Städte des deutschen Besatzungsgebietes

eine deutsche Städteordnung

eingeführt, und das bedeutet immerhin ein Ereignis in einem Lande, das noch vor einem Jahre von Selbstverwaltung so gut wie nichts gewußt hat. Daß es möglich ist, zeigt, wieviel kolonisatorische Kraft in unsrer Nation, der sie neuerdings ja immer abgesprochen wird, in Wahrheit steckt. Wo einmal, durch der Umstände Gunst, die Dinge so liegen, daß wir planmäßig handeln können, daß das, was geschieht, nicht sofort um- und totgeschwatzt wird, dann geht es schon mit unsrer kolonisatorischen Tätigkeit, heute, wie einst in des Alten Fritzen Zeiten. Ich bin für meine Person viel mehr zum Skeptiker als zum Enthusiasten veranlagt. Ich will auch ganz und gar nicht behaupten, daß ich von allem, was die Monate über zugunsten der neuen Ostmark erfunden und dann berückende Tat geworden ist, bedingungslos begeistert wäre. Dennoch ist und bleibt es auch für mich wunderbar, was hier in hastiger, aber von unbeirrbarem Instinkt geleiteter Arbeit geschaffen worden ist! Einer Arbeit, deren bester Teil, nämlich die Legung des Grundsteins für die weitere Entwicklung, nur möglich war auf dem Boden diktatorischer Machtvollkommenheit, wie sie die Militärbehörde im Kriege für sich in Anspruch nimmt, deren mehr ziviler Weiterbau aber so stetig auch nur erfolgen konnte, wenn man vor allzu eifriger Kritik und dem Dareinreden nicht unmittelbar Beteiligter einstweilen Ruhe hatte. Ungemein wesentlich war natürlich auch, daß man aus dem großen Staubecken der Armee sachlich geschulte Kräfte für alles und jedes, so gut man sie nur brauchte, nach Belieben herausfischen konnte, daß die so gewonnenen Spezialisten aber, von den führenden

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id490223001-1915070401/1